

Die Sache mit der Peking-Ente

*„Sagbar das Dau
doch nicht das ewige Dau!“*

Es ist Samstagvormittag, mein rechter Gehirnlappen schwimmt noch immer in Restalkohol und träumt vom *Daodejing*. Seit ungefähr sechs Stunden habe ich eine neue Freundin. Sie heißt Natascha-Lou Salomé, ist linksautonome Diamantweg-Buddhistin aus Geithain und studiert im 12. Semester vergleichende Religionswissenschaft und Psychoanalyse. Ihre Haut schmeckt nach echtem Himalaya-Salz, und wenn es dunkel wird, kann sie einem mit geschlossenen Augen den Weg ins Nirwana zeigen. Zumindest haben wir gestern nacht darüber geredet, glaub ich.

Jetzt aber liegen wir beide erstmal matt vor uns hin delirierend und von nichts anderem als einem kleinkarierten rosa Tischtuch bedeckt auf der Küchencouch von Nataschas spiritueller Teilzeit-WG. Schlurfende Schritte. Irgend jemand rülpst und stellt das Küchenradio auf volle Lautstärke:

„Und hier eine Eilmeldung: Nach dem Wiederaufflackern der Unruhen in Tibet hat das Internationale Olympische Komitee heute nacht in einer Sondersitzung beschlossen, die nächste Etappe des olympischen Fackellaufs kurzfristig nach Leipzig zu verlegen! In wenigen Minuten wird das Olympische Feuer den Augustusplatz erreichen...“

Natascha-Lou springt auf, reißt mir die Zudecke weg: „Los Kurt – anziehen! Die Fackel kommt! Wir müssen ein Zeichen setzen!“

Schon hat sie sich in ein enges schwarzes T-Shirt gezwängt. Über ihren leicht irritierten Brüsten leuchtet jetzt neonorange der Dalai Lama und darunter prangen, reichlich überstrapaziert, die Worte: „*Free Tibet*“ – mit drei Ausrufezeichen am Ende: „!!!“

Schützend ziehe ich mir das kleinkarierte Tischtuch über den Kopf, drehe mich zur Wand, und grunze schläfrig: „Oh nö, bitte, Natascha,...! – Keinen Bock auf Demo heute, echt nich’!“

Natascha-Lou schweigt, aber ihre Blicke sind wie blitzende Ninjasterne, die sich in mein Rückenmark bohren. Zusätzlich beginnen die spitzen Fingernägel ihrer linken Hand schmerzhaft Sanskrit-Zeichen in die sensible Hautpartie über meinem Wurzel-Chakra einzuritzen.

„Was schreibst du da eigentlich?“, fiepse ich und versuche in den stechenden Schmerz hineinzuatmen.

„Die vier Edlen Wahrheiten, Kurt! – Korpus Puggalapannati, Vers 1, 9 – Gautama Buddhas Antwort auf die große Frage!“

„Welche große Frage?“, hechle ich zurück.

„Na, die Frage, was ein *gewöhnlicher Mensch* ist?“

„Und – was ist ein *gewöhnlicher Mensch*?“ Mit schmerzverzerrter Miene drehe ich mich zu Natascha-Lou um.

„Ein gewöhnlicher Mensch ist einer, der die drei großen Fesseln der Anhaftung nicht abgeworfen hat und der auch keinerlei Anstrengung unternehmen will, diese drei Fesseln wirklich hinter sich zu lassen“, erläutert Natascha-Lou sachlich, „- und die erste dieser drei großen Fesseln der Anhaftung ist: *die Anhaftung ans Bett!*“ Nataschas Fingernägel durchbohren jetzt endgültig meine feinfühlig Wurzel-Chakra-Epidermis. Ich schreie auf, und im selben Moment wird mir bewusst, dass ich wirklich nicht länger nur ein *gewöhnlicher Mensch* sein will.

Zumal Natascha-Lou jetzt mit einem wütenden Ruck das Tischtuch von meinem kleinkariert verschleierte Bewusstsein wegzerzt.

Dann beginnt sie damit, meinen Körper mit echtem chinesischem Tiger-Balsam einzureiben. Für dieses penetrierende Talgdrüsensekret ist vermutlich vorige

Woche der letzte brünstige Ussuri-Tiger von chinesischen Wilderern in der äußeren Mandschurei erlegt worden, denke ich ganz kurz.

Einen Augenblick später stehe ich bereits selbst wie ein brünstiger Ussuri Tiger mit gefühlter Drei-Tage-Erektion in der Küche von Natascha-Lous WG, und ich schreie: „Eh! Was soll das? – Verdammt noch mal!“

„Ist doch nur zur Tarnung, Kurt! – Los jetzt! – Die Fackel ist schon unterwegs. Wir nehmen die Abkürzung...“, säuselt Natascha beschwichtigend und legt den Arm um meine nervös zuckenden Hüften: Die Abkürzung besteht darin, dass wir uns in das spirituelle große Fahrzeug des Tibetischen Buddhismus zwängen und uns highspeed-beschleunigt auf dem Diamantweg der Erleuchtung in die Leipziger Innenstadt beamen. Unterwegs habe ich gerade noch Zeit meine Hose anzuziehen.

Wir landen inmitten von Tausenden frenetisch jubelnden Chinesen, die im Mao-Blaumann, mit roten Basecaps und China-Fähnchen in den Händen, dem Olympischen Fackellauf durch Leipzigs Innenstadt entgegenwinken. Doch schon der zweite Blick verrät: die Chinesen hier sind gar keine echten Chinesen, sondern eilig verkleidete *Vietnamesen* – Kleingewerbetreibende aus Leipzig und Umgebung. Die vietnamesischen Mitbürger haben – vermutlich im Auftrag des chinesischen Geheimdienstes – zu Tausenden ihre Gemüseläden, Thai-Imbisse, Schnäppchen- und Erotikdiscounter in Reudnitz, Plagwitz, Borna und Böhlitz-Ehrenberg verlassen, um heute vormittag die ramponierte Olympiafackel auf ihrem Weg durch Leipzig vor weiteren Übergriffen zu schützen.

Jetzt brennt es wirklich am Horizont! Da kommt sie, die olympische Fackel! – Mit zitternden Händen getragen vom knapp 80jährigen ersten DDR-Straßenradweltweiser: Täve Schur. Täve halluziniert gerade, dass die Sportler aus den fünf neuen Bundesländern mit Hilfe der Dopingkonzerne Jenapharm

und T-mobile mal wieder mit weitem Abstand die olympische Medaillenwertung gewinnen. Seine Halluzination wird durch 12 rüstige Body-Guard-Greise der PDS-nahen Rentner-Sportgruppe „Manfred Ewald“ aus Grünau abgeschirmt. Alle zwölf Rentner haben blaue T-Shirts an. Darauf ist eine stilisierte Olympiaflamme abgebildet, und darunter steht mit unverbesserlich dicken weißen Buchstaben: „Leipzig Olympia 2016 GmbH“.

Der Fackellauf wird wie üblich feierlich eingerahmt von Polizei, Bundesgrenzschutz sowie zusätzlich etwa vierhundert grimmig blickenden Security-Marshalls der olympischen Großsponsoren: Audi, Volkswagen, McDonalds und Coca Cola.

„Los Kurt!“ Schon springt Natascha-Lou wie eine mandschurische Tigerin vor mir durch die vietnamesisch-chinesische Volksmenge, vorbei an verdutzten Polizisten und Sicherheitsleuten, entreißt Täve Schur die olympische Fackel und schreit:

„Free Tibet! – Nolympia! Es gibt kein wahres Olympia im Falschen!“

Stille! – Ich stolpere an Natascha-Lous Seite, alle Fernsehkameras der Welt starren uns irritiert an. Da werfen die Tausenden vietnamesischen Chinesen am Straßenrand plötzlich ihre roten Basecaps und China-Fähnchen weg, springen aus ihren Mao-Anzügen und stehen jetzt alle in orangenen Buddha-Gewändern auf dem Augustusplatz. Denn es sind in Wirklichkeit gar keine als Chinesen verkleidete Vietnamesen, sondern vom Dalai Lama geschickte Exiltibeter. Die jubeln uns jetzt kreischend zu. Und wir rennen los, um die Olympische Flamme zu entführen und ein Zeichen zu setzen oder was auch immer Natascha-Lou vorhat.

Aber wir haben die Rechnung ohne die Rentnersportler aus Grünau gemacht, alles ehemalige DDR-Sportfunktionäre, die sich bis heute mit den Restbeständen anaboler Steroid-Cocktails fit wie junge PUMA-Turnschuhe gehalten haben. Sie hetzen als erste hinter uns her, mit weitem Abstand gefolgt von der Polizei, dem

kompletten Werksschutz der Volkswagen A.G. und der Coca-Cola-Nationalgarde aus Atlanta.

Natascha-Lou, die Fackel fest umklammernd, und ich stürzen Richtung Süden, unsere Lungen pfeifen, die Rentner sind in unsrem Nacken.

In der Nähe des Südplatzes treffen wir plötzlich auf eine Hundertschaft übel blickender Terrakotta-Krieger aus der berüchtigten chinesischen Tonfiguren-Armee. Diese haben ihren Militärstützpunkt im Markkleeberger Agra-Park verlassen und bilden jetzt direkt vor uns auf der Karl-Liebknecht-Straße einen unüberwindlichen Absperrkordon. Zudem schießen sie mit mörderischen Tonpfeilen und scheinen sich mit der UN-Menschenrechtskonvention nicht wirklich gut auszukennen. Geistesgegenwärtig greift Natascha-Lou meine Hand, springt in eine Seitenstraße und zerrt mich in einen Hauseingang.

Keuchend stehen wir in einem Hinterhof. Über uns ein dröhnender Polizeihubschrauber, draußen vor dem Hauseingang martialisch brüllende chinesische Terrakotta-Krieger, die mit ihren Lanzen unbarmherzig gegen die Tür hämmern. Natascha-Lou versucht verzweifelt aber vergeblich, die olympische Fackel in einer kleinen Pfütze im Hof zu löschen. Dann überlegt sie kurz, hält mir plötzlich die Fackel direkt vors Gesicht und befiehlt: „Los jetzt, du musst die Flamme verschlucken, Kurt!“

Schon versengt das olympische Feuer meine Augenbrauen, der Gaumen krampft sich zusammen und meine Zunge bekommt eine Rollerektion. Mit Grausen erinnere ich mich daran, dass ich Natascha-Lou gestern nacht aus unerfindlichen Gründen erzählt habe, mein Großvater wäre Ende der 50er Jahre Feuerschlucker in einem Kleinstadtvarieté in Köthen gewesen, und ich haspele: „Nee, nee Natascha, das kannst du nich' von mir verlangen, echt nich' – hab ich mir doch alles nur ausgedacht!“

Natascha legt mir beruhigend die Hand auf den Brustkorb und flüstert hypnotisch in mein Ohr: „He Kurt, du schaffst das! Das ist jetzt die *Zweite Anhaftung*, die du überwinden musst! – *Die Anhaftung an den Körper und an die Angst vor körperlichen Schmerzen!*“

Draußen zersplittern unter den Schlägen der Terrakotta-Krieger mittlerweile bereits die ersten Bretter der Hoftür.

Ich starre Natascha-Lou ungläubig an – ihre Augen blitzen – und dann tu ich es: Ich öffne den Mund, so weit ich kann, und ich schlucke ...

Das Olympische Feuer brennt jetzt in mir. Meine Augen treten aus den Höhlen und in meinem Bauch tut es höllisch weh. Hilfesuchend schaue ich mich um und erblicke ein altes klappriges Fahrrad mit verrosteten Felgen. Das ist das Rad des Lebens, halluziniere ich – das Rad der ewigen Wiedergeburt. Und ich schwing mich drauf – während in meinen Eingeweiden die olympische Fackel weiter brennt und brennt, rase ich mitten hindurch zwischen Terrakotta-Kriegern, Polizisten und Body-Guards aus der Toreinfahrt – und wie ein Besenratter durch die Straßen der Stadt: Ich habe keinerlei Peilung. Natascha-Lou ist nicht mehr da. – Aber das ist jetzt auch egal. Denn in mir brennt ja dieses verdammte Feuer, diese höllische Flamme. – Und ich kann die ganze Zeit nur noch an eines denken – an dasselbe, an das auch Buddha immer gedacht haben soll: ans – *Verlöschen!* – Verdammt noch mal, ja, ich will verlöschen, verlöschen, verlöschen und nichts weiter. Ich will wie Buddha sein, denn Buddha ist ein Indianer, und Indianer kennen keinen Schmerz, nur die ewigen Jagdgründe.

Und genau durch die werde ich jetzt gerade gejagt, fühle ich, und ich schreie vor Schmerz, weil es so weh tut in meinem Bauch, die Flamme brennt und es ist wie Doping, Kafka und Existenzialismus und das alles zusammen an einem einzigen Tag, und es tut unendlich weh, während ich jetzt auf meinem verrosteten

Hamsterrad der Reinkarnation durch die Toreinfahrt der Plagwitzer Baumwollspinnerei rausche und „Yin!“ und „Yang!“ schreie vor Entsetzen...

„Yin!“ und „Yang!“ schreit es aus Millionen Kehlen um mich herum zurück – und ich weiß auf einmal, dass hier gerade außerplanmäßig die nächste DOCUMENTA vorbereitet wird. Dazu hat ein bekannter Maler aus der Neuen Leipziger Schule eine Million Chinesen aus Peking als Modelle auf das Spinnereigelände geladen. Die eine Million Chinesen haben auf riesigen gestuften Holzpodesten Aufstellung genommen, tragen gelb leuchtende Ostfriesennerze, und darauf steht mit gelber Schrift auf gelbem Untergrund: „Die gelbe Gefahr“.

Und Neo Rauch ist gerade dabei, das alles zusammen auf ein gigantisches poststalinistisches Acyl-Gemälde zu bannen. Und eine Chinesin auf seinem Bild sieht genauso aus wie Natascha-Lou, denke ich, und die Figurenverwaltung dieser Geschichte läuft mir langsam aus dem Ruder, aber auch das ist mir längst egal, denn in mir da brennt ja noch immer diese verdammte Flamme, und ich will sie löschen, nur noch löschen, löschen, löschen ...

Ich habe das Rad der Wiedergeburten weggeschmissen, Natascha-Lou ist jetzt erneut neben mir, und wir rennen über eine gigantische Staumauer. Und es ist die Staumauer des nächsten Drei-Schluchten-Staudamms, den ein chinesisches Staatsunternehmen in Rekordzeit genau am Zusammenfluss von Elster und Pleiße errichtet hat, um durch Flutung der Leipziger Tieflandsbucht das Wasser- und Energieproblem der Volksrepublik China in den Griff zu bekommen. Natascha-Lou ergreift meine Hand, zieht mich auf die Brüstung der Staumauer, und wir starren über die unendlichen Pleiße-Fluten, die sich vor uns bis zum Horizont und bis zum Fuße des fernen Fichtelbergs erstrecken. Und das Erzgebirge sieht von Weitem aus wie der Himalaya, und es ist ein Horrortrip,

und wir schreien schon wieder: „Free Tibet!“ Und dann springen wir mitten hinein in diesen gigantischen neuen Drei-Schluchten-Stausee, und ein ausgestorbener chinesischer Flussdelphin, schaut aus den Fluten zu uns herauf und schreit zurück „Tibet ist überall!“ und dann klatschen wir auch schon ins nasskalte Wasser...

„Du hast die *Zweite Große Anhaftung* des Buddhismus überwunden“, höre ich Natascha-Lou jetzt aus dem Off flüstern, „Die Anhaftung an den Körper und an die Angst vor körperlichen Schmerzen!“

Und plötzlich stehen wir zusammen auf der Haupttribüne des Pekinger Olympia-Stadion. Es ist der 8. August 2008, und ich hauche die olympische Flamme, die aus irgendeinem Grund schmerzfrei in mir weiterbrennt, aus mir heraus – genau in die Große olympische Feuerschale, die im selben Moment wild zu lodern anfängt. Und neben mir steht, euphorisch applaudierend, *Gautama Buddha* mit den „*Vier edlen Wahrheiten des Tantra*“ unterm Arm und daneben, ebenso frenetisch Beifall klatschend, steht *Laudse* mit dem „*Tao der Liebe*“. Und die beiden verkünden, dass sie beschlossen haben, sämtlichen Hass zwischen ihren Völkern zu überwinden und alle kulturellen Vorurteile und Missverständnisse und Gewalt sowieso, und sie begrüßen zu diesem Zweck feierlich die Weltöffentlichkeit zur Eröffnung der I. Universellen Tao- und Tantra-Liebes-Olympiade der Neuzeit.

Und Natascha-Lou Salomé ergreift jetzt unerbittlich meine Hand und führt mich hinunter auf den matratzenübersäten Rasen des Olympiastadions zwischen all die nackten Universellen Liebes-Athleten und -Athletinnen aus allen Erdteilen, die gerade mit den Vorkämpfen in der Disziplin „Wandel durch Annäherung“ begonnen haben. Und im Schein der Flutlichtstrahler finden Natascha-Lou und ich gerade noch so ein freies Futon-Plätzchen mit viel Feng Shui und positivem Karma, und Natascha erklärt mir flüsternd: „Jetzt wirst du auch noch die *Dritte*

Große Anhaftung hinter dir lassen: die Anhaftung an deine sexuelle Identität und Selbstbestimmung!“

Und sofort verwandelt sie sich in einen gigantischen phallusschwingenden Terrakottakrieger, und ich selbst werde zu einer kleinen als Chinesin verkleidete Vietnamesin. Oder zu einer Tibeterin, das weiß ich nicht so genau, aber es ist auch irgendwie egal! – Hauptsache die Sterne gehen jetzt überm Himalaya auf, und vor den Kamera-Augen der Welt führt Natascha-Lou mich heute nacht mit den wundersamen Schwüngen ihrer Terrakotta-Hüften immer *schneller, höher und weiter* hinter die Pforten der sexuellen Selbstbestimmung – tief hinein ins olympische Mahayana-Nirwana. Und ganz zum Schluss springe ich kehlig schreiend in die tosenden Fluten irgendeines unendlich tantrischen Drei-Schluchten-Stausees.

ZOOM UND SCHNITT

Und dann tauche ich aus dem Wasser. Auf dem Stausee schwimmt einsam eine irritierte Peking-Ente, sie erinnert mich von Ferne an Natascha-Lou. Ich selbst bin ein Stockerpel aus dem Leipziger Clara-Park, und ich beginne jetzt unwillkürlich den Anfang des 40. Abschnitts des Daudejing zu schnattern, übersetzt von Ernst Schwarz, Reclam-Verlag, Leipzig 1978:

„Das DAU Bewegung ist Rückkehr –

Das DAU Verhalten ist Schwachsinn!“

Jetzt habe ich zum ersten Mal wirklich alles verstanden...

KURT MONDAUGEN